

mein gesunder Menschenverstand kämpfte mit der abgeschmackten Schüler-sentimentalität, von der ich mich nun einmal nie frei machen konnte.

Da faßte ich den energischen Entschluß, zu verreisen und meine Schwäche in Sicherheit zu bringen. Ich flüchtete also nach Italien.

.... Als ich wiederkam, war ich fertig mit ihr, ganz fertig.

Die Zeit verstrich. Tage und Wochen vergingen, ohne daß ich etwas von ihr hörte.

Eines Tages, als ich allein arbeitete, trat mein Diener ins Zimmer und meldete mir einen Namen, der mich erzittern ließ. Der Name war der ihres Sohnes.

Ich ließ ihn hereinbitten und ging dem jungen Mann entgegen. Ich streckte ihm die Hand entgegen, die er nicht zu sehen schien. Er war ein zarter, bleicher Jüngling von kaum achtzehn Jahren, in dessen Antlitz ich die Züge der Mutter wiederfand, zur Zeit, als ich sie kennen lernte.

Der eigenartige Ausdruck verwunderte mich, ebenso die große Verlegenheit, mit der er sich mir vorstellte. Mir kam der Gedanke, daß er einen Dienst von mir erwiesen haben wollte und nun nicht wisse, wie er beginnen solle.

Ich sagte zu ihm:

„Setze dich, mein Junge. Es ist nett das du mich aufsuchst.“

Dann als er stehen blieb:

„Nun, laß hören, was du bringst, du machst solch feierliches Gesicht. Ich wette, du hast Dummheiten gemacht, wohl gar im Kartenspiel, wie? Wieviel brauchst du?“

Er unterbrach mich mit einer Handbewegung:

„Danke, nein, nichts dergleichen.“

Ich fuhr fort: „Nun was denn? Ist eine Frau im Spiele? Sprich ruhig, vor mir brauchst du dich nicht zu genieren.“

Er hatte nur ein Kopfschütteln.

Ich sah ihn verwundert an. Endlich entschloß er sich zu sprechen, mit gesenktem Kopf und abgewandten Blicken:

„Ich will einen Schritt tun, der Ihnen vielleicht sehr seltsam erscheinen wird, von dem ich selbst lange zurückgeschreckt bin, aber den ich für meine Pflicht halte. Es handelt sich um meine Mutter.“ Ich neigte den Kopf, ohne zu antworten und hörte mit dem lebhaftesten Interesse auf die kleine Rede, die er zweifellos lange vorbereitet hatte.

Er sprach weiter mit halberloschener Stimme.

Seine ganze Jugend ließ er an mir vorüberziehen, den Tod seines Vaters, seinen plötzlichen Eintritt in die Pension, wo er zehn Jahre bleiben mußte, fast verlassen, in einer Melancholie, die nur die Ferienzeit und die seltenen Besuche seiner Mutter erhellten. Ich hörte ihm stillschweigend und befangen zu und fragte mich, worauf zum Teufel er hinaus wollte.

Seine Augen wurden größer und größer, je mehr er in seiner Erzählung fortschritt, von dem Heranwachsen sprach und von den seltsamen Träumereien, die ihn beherrschten. Plötzlich unterbrach er sich brüsk, hüstelte in seine Hand und sprach dann zögernd weiter:

„Als ich endlich nach Beendigung meiner Studien nach Hause zurückkehren durfte, war das erste, was ich empfand, die völlige Verwandlung, sowohl im Antlitz, wie im Herzen meiner Mutter. Nach meiner letzten Ferienzeit hatte ich sie verlassen, froh, heiter, fast eine ganz junge Frau, und ich fand sie wieder, gealtert, mit grauen Haaren, und einem müden Zug im Gesicht, der mich tief erschütterte.“